

Graf Stürgkh.

Von

Rudolf Rotheit.

Für die blutige Untat, die gestern mittag im Speisesaal eines vornehmen Wiener Gasthofes begangen wurde, sucht man nach einer Erklärung. In der Tatsache, daß der Fanatiker, der die tödlichen Revolverkugeln gegen den Grafen Stürgkh abfeuerte, ein Sohn Viktor Adlers, des anerkannten Führers der österreichischen Sozialisten ist, kann eine Erklärung dafür nicht gefunden werden. Gerade Viktor Adler hat ein Menschenalter hindurch seine bedeutenden geistigen und rednerischen Fähigkeiten darauf verwendet, die sozialistische Opposition in gemäßigte Bahnen zu leiten und darin zu erhalten. So nachdrücklich er auch jederzeit für die Verbesserung der materiellen Lage der Arbeiterschaft, für die Erweiterung ihrer politischen Rechte eintrat, so warnte er doch stets vor Gewalttaten, die er als widersinnig und zweckwidrig ablehnte. Der Sohn aber nahm im Gegensatz zum Vater seinen Platz auf dem äußersten linken Flügel der Partei in der unmittelbaren Nachbarschaft des Anarchismus ein. Er verfolgte diese Richtung, bis er zur „Propaganda der Tat“ anlangte. In der Redaktionsstube der Wiener „Arbeiterzeitung“, deren Herausgeber Viktor Adler ist, bricht ein Vater über die verhängnisvolle Tat eines verlorenen Sohnes zusammen, und die geistige Führerschaft einer Partei wendet sich von einem Verblendeten ab, der durch sein Verbrechen nur die Richtigkeit der Ueberzeugung von dem Widersinn solcher verdammenswerten Handlungen beweist.

Die Kugeln des Mörders trafen einen Mann, dessen politische Figur nicht kraftvoll und bedeutend genug war, als daß daraus ein Antrieb zu so tödlichem Haß hergeleitet werden könnte. Graf Stürgkh, der seit fünf Jahren an der Spitze der österreichischen Regierung stand, erreichte kaum das Mittelmaß eines Staatsmannes. Er war ein Deutscher aus Graz, der deutschen Hauptstadt der grünen Steiermark, geboren 1859. Er kämpfte in den Anfängen seiner politischen Laufbahn mit Eifer und Geschick in den Reihen seiner Volksgenossen auf der Linken des österreichischen Parlaments für die deutsche Sache gegen Slawentum und Italiertum. Um die Wahrung des deutschen Besitzstandes in den südlichen Provinzen Oesterreichs gegen Slowenen und Romanen erwarb er sich Verdienste. Bei der Abwehr des slowenischen Anschlages auf die Stadt Cilli, die mit einer slowenischen Schule beglückt werden sollte, stand er gegen das die Slowenen begünstigende Kabinett Windischgraz mit in erster Reihe. Desgleichen sah ihn der polnische Ministerpräsident Graf Badeni als heftigen Gegner der von ihm mit unerhörter Bedenkenlosigkeit ergriffenen Maßregeln zur Erwürgung der deutschen Opposition im Parlament. Nach den stürmischen Ausritten, deren Schauplatz damals das österreichische Parlament war, ging vom Grafen Stürgkh die Anregung zum Zusammenschluß aller deutschen Gruppen auf Grund eines gemeinsamen Programms aus, zu einer starken Phalanx gegen die damals gewissenlos betriebenen politischen Vergewaltigungen der österreichischen Deutschen.

Dies waren die vielversprechenden Anfänge des Grafen Stürgkh. Aber der weitere Verlauf seiner politischen Tätigkeit brachte den Deutschen eine Reihe schmerzlicher Erfahrungen. Die erste war seine Haltung in der Frage der Einführung des allgemeinen Wahlrechts. Da er, als Großgrundbesitzer, nach dem damaligen Kurienwahlssystem ein bevorrechtetes Reichsrätsmandat innehatte, trat er als Gegner des allgemeinen Wahlrechts auf. In der ersten Wahl nach dem allgemeinen Wahlrecht verlor er sein liberales Mandat, worauf er ein klerikales Mandatsangebot annahm. Allein auch dieses Mandat wurde ihm nicht zu teil, die Christlich-sozialen rissen es an sich, und bald darauf wurde Graf Stürgkh, dem auf diese Weise die Türen des Abgeordneten-